

Hemmingen und die Alamannen

Michael Geyer

Kaiser Caracalla schlug 213 n. Chr. Germanenstämme jenseits des Limes und legte sich den Siegerbeinamen Germanicus zu. In späteren Quellen werden eben diese Germanen als Alamannen bezeichnet, somit betreten 213 die Alamannen die Bühne der Geschichte. Nahezu alle nachfolgenden Kaiser müssen sich zunehmend mit diesen Alamannen auseinandersetzen. Constantinus I. lässt zwischen 310 und 313 n. Chr. in Trier Münzen schlagen, die auf der Rückseite eine Alamannia in Trauerhaltung vor einem Siegesdenkmal zeigen. Constantinus II. ist der Erste, der sich 331 n. Chr. als Alamannicus, Sieger über die Alamannen, bezeichnet.

Um 259/260 n. Chr. und danach überrollten germanische Stämme (die Elbgermanen), die ursprünglich im Gebiet des „Mare Suevicus“ (der Ostsee) zwischen Elbe und Weichsel lebten, immer wieder den Limes. Die Römer, permanent stark geschwächt durch anhaltende Bürgerkriege, konnten dieses dauernd bedrohte Gebiet der „agri decumates“ nicht mehr halten und zogen sich auf die Linie Donau, Iller, Bodensee und Rhein zurück. Diese Linie wird der spätrömische Limes. Große Teile der Zivilbevölkerung, zusammengesetzt aus Bewohnern vieler Teile des Römischen

Reichs und auch aus Germanen, verließen dieses Gebiet zum Teil überstürzt, was wir anhand vieler Hortfunde erkennen können. Sie hatten wohl die Hoffnung, wiederkehren zu können. Als Verstecke dienten oft Gruben, Keller und Brunnen. Aufgrund des sorgsam Verbergens sind die Objekte oft in hervorragendem Zustand erhalten. Sie sind wichtig für die Datierung und geben Aufschluss über den Stand der Technik (Hanemann in: Imperium Romanum 2005, 105; Morrissey 2013, 45).

Früher nahm man an, dass dieser Raum dann wüst und leer war, weil die Germanen römische Siedlungen gemieden hätten. Die neuere Forschung zeigt jedoch die Anwesenheit von Germanen verschiedener Herkunft in den ehemaligen römischen Siedlungen und die Nutzung von Villengebäuden (Imperium Romanum 2005, 36), die sie aufgrund veränderter wirtschaftlicher Strukturen aber sicherlich nicht lange nutzten. Es lässt sich im alamannischen Raum kein ungebrochenes Fortdauern großer Siedlungen und Höfe feststellen. Gerodetes und urbar gemachtes Land dürfte aber vielerorts weiter bebaut worden sein (Morrissey 2013, 45).

Mittlerweile geht die moderne Forschung davon aus, dass die Ethnogenese,

die „Volkswerdung“ der späteren Alamannen erst auf dem Boden des neuen Siedlungsgebietes zwischen Rhein und Limes erfolgt sein dürfte. So sagt schon der Chronist Asinius Quadratus zu Beginn des 3. Jahrhunderts, dass die Alamanni „zusammengespülte und vermengte Menschen“ seien. Von einem gemeinsamen Bewusstsein, einer Herkunft- oder Stammesgeschichte, einer gemeinsamen Religion, Sprache oder Kultur ist bis weit in das 4. Jahrhundert nichts bekannt, und die spätere Gleichsetzung mit den Sueben (Schwabern), der wir in früh- und hochmittelalterlichen Quellen begegnen, ist erst ab dem 6. Jahrhundert überliefert. Davor scheint man mit Alamannen bzw. Sueben verschiedene germanische Volksgruppen bezeichnet zu haben (Alamannen 1997, 79).

Es ist bekannt, dass viele Germanen in römische Dienste, vor allem in den Heeresdienst, traten und so in Kontakt mit der römischen Kultur kamen. Der Wechsel bei den Germanen von der Brand- zur Körperbestattung ist sicherlich ein Ergebnis provinzialrömischer Einflüsse, war doch die Körperbestattung bei den Römern seit der mittleren Kaiserzeit Usus. In der Alamannia wurde die Körperbestattung zunächst von der alamannischen Oberschicht, die am ehesten romanisiert war, praktiziert; einfache Leute übten weiterhin die Brandbestattung aus (Knaut 1991, 38).

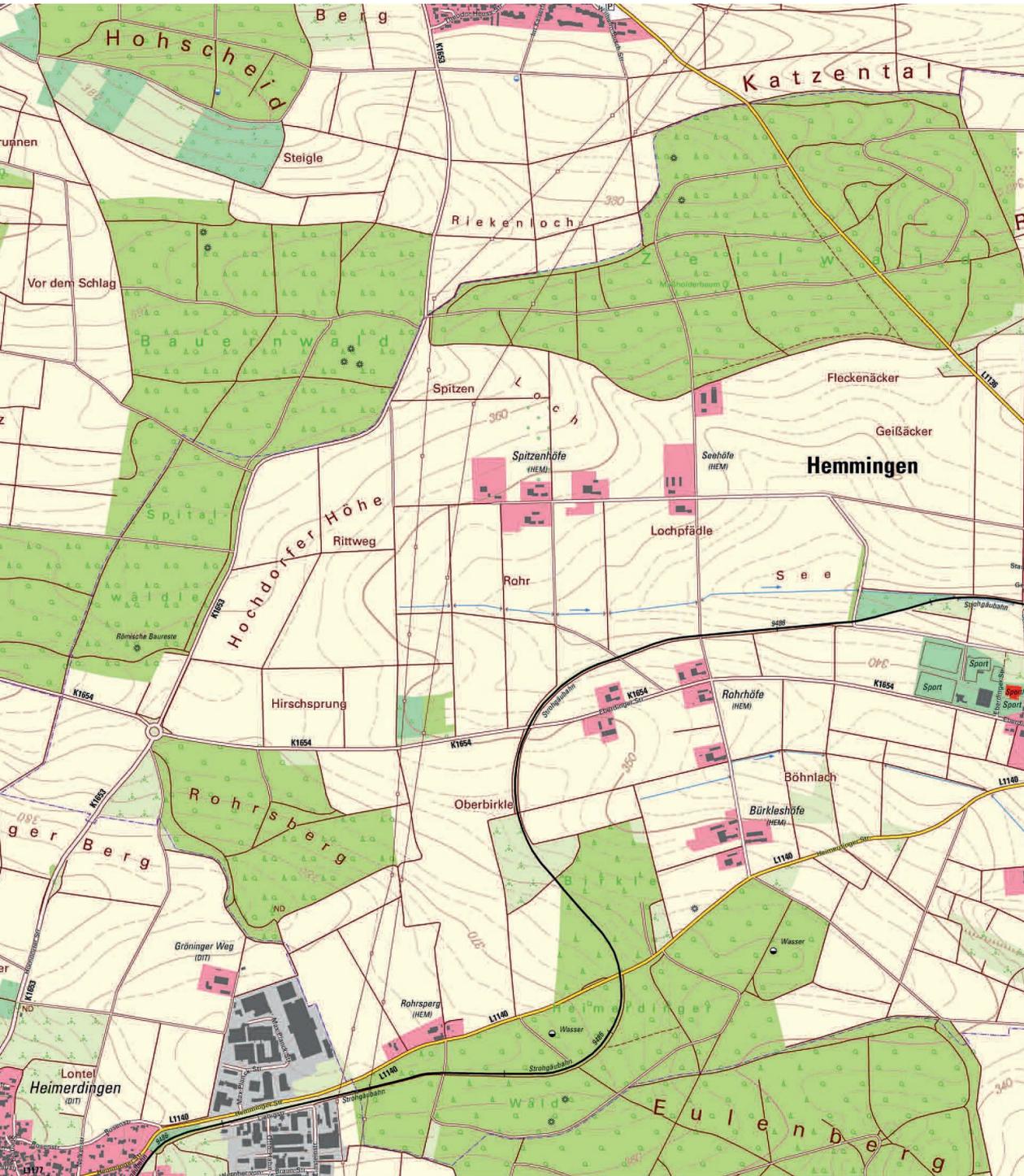
Körperbestattungen mit den jeweiligen Beigaben sind die wichtigste archäologische Quellengattung für die alamannische Zeit. Mit ihrer Hilfe können wir ein zunehmend komplexeres Bild der alamannischen Kultur zeichnen. Quellen zum Siedlungswesen sind dagegen derzeit noch recht dürftig.

In Hemmingen haben wir das ausgesprochene Glück, über drei alamannische Begräbnisstätten mit Körpergräbern zu verfügen.

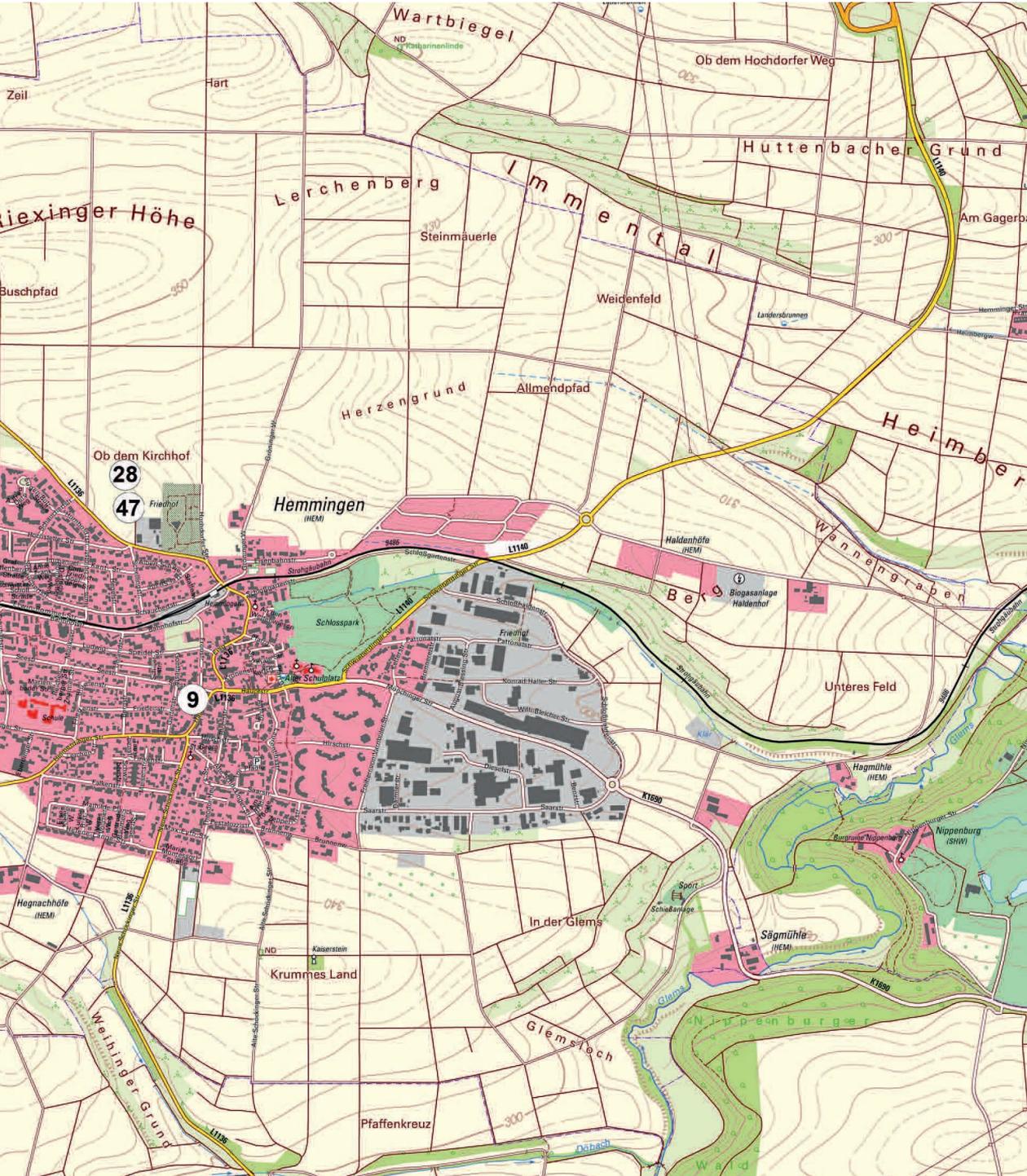
Das Gräberfeld „Gässlesgraben“ liegt im Bereich Seestraße, Eisgasse, Friedenstrasse, Gartenstraße und Hauptstraße. Dort muss man noch heute bei Bodeneingriffen mit weiteren Grab- oder Siedlungsfunden rechnen (Fundber. Schwaben N. F. 4, 1926–1928, 113). Südlich der Seestraße wurden mit Beigaben ausgestattete Körpergräber eines alamannischen Reihengräberfriedhofes aus dem 5.–8. Jahrhundert gefunden (Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 241).

Dies gilt auch für die zweite Begräbnisstätte im Gewann „Ob dem Kirchhof“. In dem seit dem 19. Jahrhundert bekannten Reihengräberfeld aus der jüngeren Merowingerzeit stößt man bei heutigen Friedhofserweiterungen oder der Neuanlage von Gräbern auf alamannische Bestattungen.

Das dritte Gräberfeld liegt in der Flur „Unter der Schauchert“ in den Parzellen 3703 bis 3708. Bei Erschließungsarbeiten für ein Neubaugebiet entdeckte Karl-Heinz Eckardt die ersten vier Gräber. Er informierte unverzüglich die zuständigen Behörden. Das Staatliche Amt für Denkmalpflege ließ in der Zeit vom 11. bis 28. 10. 1965 und vom 14. 4. bis 23. 5. 1966 durch den Grabungstechniker Fritz Maurer das gesamte Gräberfeld ausgraben. Hermann F. Müller hatte als Archäologiestudent an diesen Grabungen teilgenommen – und es war ein Glücksfall, dass er sie im Rahmen seiner Doktorarbeit wissenschaftlich untersuchen und vorlegen konnte. Die 1976 erschienene Arbeit über den größten damals bekannten alamannischen



Alamannische Gräberfelder in Hemmingen: 9 Gässlesgraben; 28 Ob dem Kirchhof; 47 Unter der Schauchert. Die Nummerierung entspricht den





Die Grabungen im
Gräberfeld „Unter der
Schauchert“.

Fundkomplex Württembergs ist ein bahnbrechendes Werk zum Fundmaterial des 5. und frühen 6. Jahrhunderts (Müller 1976).

Von allen drei Begräbnisstätten soll im Folgenden Exemplarisches dargestellt werden.

Im Gräberfeld „Gässlesgraben“ fand man drei Körpergräber als Teil einer dort vermuteten Begräbnisstätte aus der älteren Merowingerzeit (450–600 n. Chr.). Im Jahr 1927 wurden beim Neubau eines Hauses auf der Parzelle 3525 drei Gräber zerstört. Zwei Gräber enthielten keine Beigaben. Wir wissen nicht, ob hier Personen niederen Standes bestattet wurden. Ein drittes Grab enthielt eine Goldschnalle in Zellentechnik mit Almandinen besetzt und eine Spatha (zweischneidiges Hiebschwert) in Bruchstücken. Dieser Bestattete gehörte zur alamannischen Oberschicht und seine Grabbeigaben entsprechen zeitlich den jüngeren Bestattungen des Gräberfelds von „Unter der Schauchert“. Art und Lage der Bestattung legen die Vermutung nahe, dass sich an dieser Stelle die Hof-

grablege eines in der Nähe gelegenen merowingischen Herrenhofes befand (Goessler 1930, 214).

Die Nekropole im Gewann „Ob dem Kirchhof“ liegt nördlich des Ortes auf der gegenüberliegenden Hangseite oberhalb des heutigen Friedhofes in den Parzellen 2730, 2731 und 3632 bis 3677/1. Es handelt sich um einen sehr großen Bestattungsort der jüngeren Merowingerzeit (600–720 n. Chr.), der im 19. Jahrhundert wohl größtenteils zerstört wurde. Es wird berichtet, dass viele Eisenwaffen gefunden wurden, die in die örtliche Schmiede gelangten. 1876 kamen zwei Lanzenspitzen und ein Sax (einschneidiges Hiebschwert) in die Staatliche Altertümersammlung. Im Mai 1988 wurden zwei weitere Gräber im Erweiterungsbereich des heutigen Friedhofes ausgegraben. Grab 1 ist ein beraubtes Frauengrab des 7. Jahrhunderts mit ungewöhnlich großer Grabgrube und Grabkammer. Die aufgefundenen, äußerst seltenen Sargbeschläge weisen auf ein ehemals sehr reiches Grab hin. Grab 2, ein unberaubtes Männergrab, hatte

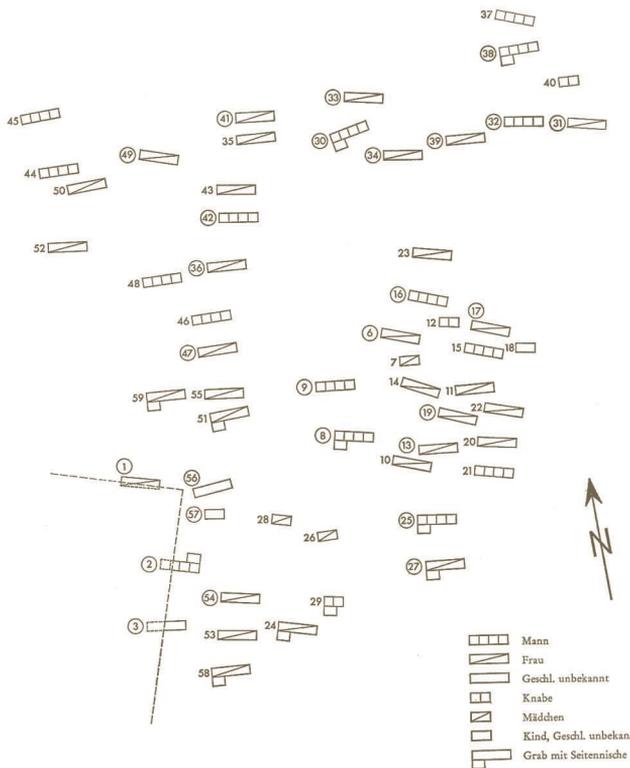
ebenfalls eine sehr große Grabgrube, in der sich hölzerne Sargreste befanden. Die reich verzierte Scheide eines Sax lag in ursprünglicher Position auf dem Becken des Toten, das eigentlich zugehörige Schwert fehlte. Schild und Lanze vervollständigen die Waffenausstattung dieses Toten. Die Bestattung ist in das ausgehende 7. bzw. frühe 8. Jahrhundert zu datieren. Vollständige Waffenausstattungen dieses Zeitraums gehören zu den sehr seltenen Funden. Bei diesem Toten dürfte es sich daher um einen Angehörigen der Hemminger Führungsschicht handeln. Im Gewann „Ob dem

Kirchhof“ dürfte wohl der Ortsfriedhof des 6. und 7. Jahrhunderts zu fassen sein, der zu einer Ansiedlung gehörte, aus welcher der heutige Ort hervorgegangen ist (Goessler 1930, 214; Veeck 1931, 223 Nr. II; Christlein 1978, 150).

Die dritte Begräbnisstelle „Unter der Schauchert“ liegt ca. 500 m nordwestlich des Ortes im unteren Teil eines nach Süden geneigten Hangs. Der geringste Abstand des Gräberfelds zur Talsohle beträgt rund 70 m. Bei den Ausgrabungen von 1965 und 1966 wurden die Grenzen des Gräberfelds im Osten, Süden und Westen vollständig und im Norden fast

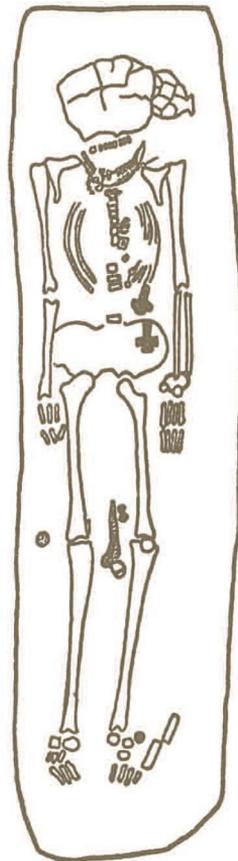


Zwei freigelegte Gräber im Gräberfeld „Unter der Schauchert“.



Links: Plan des alamannischen **Gräberfelds** in der Flur „Unter der Schauchert“ mit Alters- und Geschlechtsverteilung.

Rechts: Plan des **Frauengrabs 14**.



vollständig erreicht. Es kamen insgesamt 59 Gräber zutage, von denen 35% alt gestört waren. Diese Gräber enthielten typische Grabbeigaben aus der Zeit des 5. und Anfang des 6. Jahrhunderts (Koch 2001, 32). Interessant ist, dass die Frauenbestattungen auf diesem Gräberfeld die der Männer im Verhältnis 31 zu 16 überwogen. Dies liegt möglicherweise daran, dass viele Männer auf Raubzügen in entfernten Gegenden ihr Leben ließen, vielleicht auch daran, dass Frauen oft sehr früh starben und die Männer erneut jüngere Frauen heirateten; dies erklärt aber nicht die hohe Gesamtzahl bestatteter Frauen, deren Herkunft uns unbekannt ist. Es wurden nur sieben Kinder mit den Erwachsenen bestattet. Das durchschnittliche Sterbealter der erwachsenen Männer lag bei 37 Jahren,

was nicht außergewöhnlich ist, das der Frauen dagegen nur bei 34 Jahren, wobei die hohe Sterberate junger Frauen signifikant ist, was sicherlich mit den damaligen Gefahren von Schwangerschaft, Geburt und Kindbettfieber zusammenhängt. Die gleichzeitige Belegung des Gräberfelds an verschiedenen Stellen spricht dafür, dass hier zwei oder drei Familienverbände bestatteten. Die Gesamtzahl der gleichzeitig Lebenden dürfte 30 bis 40 Personen nicht überschritten haben (Veeck 1931, 222f.; Müller 1976, 152ff.; Knaut 1991, 39).

Exemplarisch seien zwei unberaubte Gräber vorgestellt, ein Frauen- und ein Männergrab.

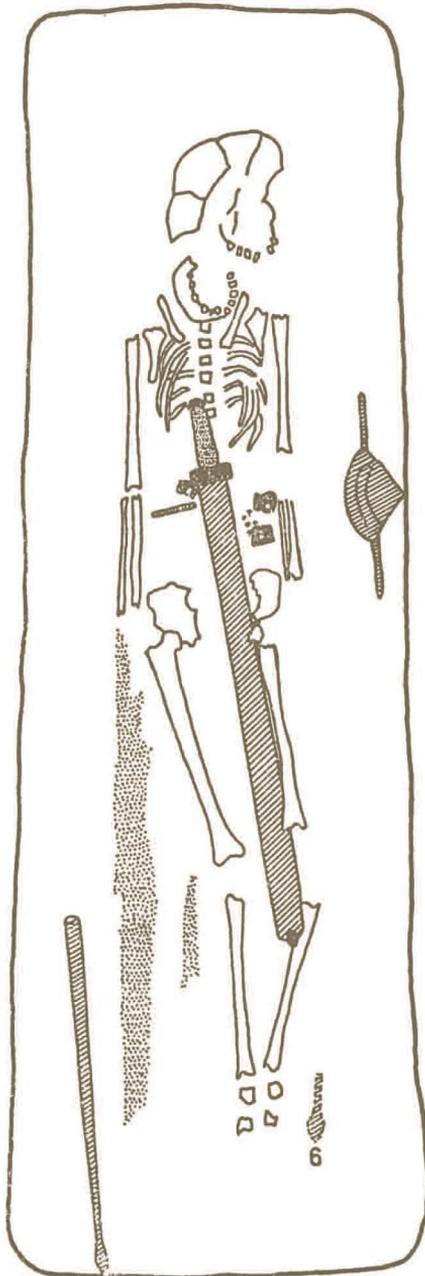
Frauengrab (Grab 14; Koch 2001, 32): Das Skelett ist schlecht erhalten, der Schädel zerdrückt. Es handelt sich um eine Frau,



Beigaben aus Grab 14.
Schmuck und Tracht-
bestandteile, Glasbecher,
Sieblöffel, Bronzemünze.

die keine 30 Jahre alt wurde. An Beigaben finden wir vor: zwei Bügelfibeln aus vergoldetem Silber, zwei Vogelfibeln aus vergoldetem Silber (Koch 2001, 51; Christlein 1978, Taf. 52), einen silber-

Plan des Männergrabs 21.



nen Armreif, eine Perlenkette (aus drei gläsernen Ringperlen, drei Kugelperlen und 196 Miniaturperlen), drei Glasperlen, einen Bergkristallanhänger, ein Beinfragment mit Elfenbeinauflage, eine Bronzemünze, einen Bronzesieblöffel, eine Bronzehülse, einen Bronzeniet, einen Glasbecher, Eisenoxidreste vermutlich von einem Messer stammend. Die Bügelfibeln und die Vogelfibeln wurden in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts hergestellt und sind damit zentral für die Datierung der Grablege. Die Vogelfibeln dürften regionalen Ursprungs sein, vielleicht vom Runden Berg bei Urach (Christlein 1978, 46). Die Bügelfibeln sind donauländisch, genauer gesagt norddanubisch-pannonisch. Der gläserne Glockenbecher fränkischen Ursprungs und der silberne Armreif sind genauso typisch für die frühmerowingische Reihengräberzeit wie die Bronzehülse (Müller, 1976, 30ff.).

Männergrab (Grab 21): Das Skelett ist fast vergangen, Ober- und Unterschenkel sind etwas nach links verschoben. Es handelt sich um einen Mann, der zwischen 18 und 25 Jahre alt wurde. An Grabbeigaben finden wir vor: eine Spatha mit Scheide, ein Bronzemundblech, eine Bronzeortbandzwinde, eine Bronzeschnalle, acht kleine Bronzeniete, Reste von Bronzeblech, eine Lanzen spitze, eine Pfeilspitze, einen Eisenschildbuckel, der aufgrund seiner sehr flachen Kappe in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts zu datieren ist, eine Schildfessel, eine kleine Eisenschnalle, ein Taschenbügelfragment. Die Bewaffnung dieses Kriegers ist in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts typisch für das fränkisch-alamannische Gebiet. Die Spatha und das Wehrgehänge wurden mit



Beigaben aus Grab 21. Spatha mit Resten der Scheide und Bestandteilen des Wehrgehänges, Lanze, Schildbuckel und Pfeilspitze.

Sicherheit als Exportware in der Gegend von Namur/Belgien gefertigt (Christlein 1978, Taf. 42). Man findet diesen Spathatyp, der in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert, zwischen Süddeutschland und England, jedoch gehäuft im westlichen Niederrheingebiet vor, was auf eine ausgedehnte Exportwirtschaft und beachtliche Fernhandelsbeziehungen hinweist (Müller, 1976, 43; Morrissey 2013, 75).

Typisch für Frauengräber sind die paarweise getragenen Fibeln (Gewand-schließen), seien dies Fünfkopffibeln, Vogelfibeln oder Bügelfibeln, oft in Silberguss. Sie dürften aus zentralen Herstellungsorten stammen, wie z. B. dem Runden Berg bei Urach, auf dessen oberstem Plateau die Residenz eines alamannischen Königs samt Kriegergefolgschaft und Spezialhandwerkern lag (Alamannen 1997, 146). Natürlich kommen auch Werkstätten anderer Gaufürsten infrage. Die reichen Frauengräber haben

ihr Pendant in der reichen Ausstattung von Kriegergräbern.

Wir können davon ausgehen, dass die in diesem Gräberfeld Bestatteten Angehörige einer Oberschicht waren (Morrissey 2013, 67), die aufgrund ihrer sozialen Stellung umfangreiche Ländereien besaßen, die sie kaum selbst bearbeitet haben dürften. Für den Ackerbau war eine niedriger gestellte Bevölkerungsschicht zuständig, von der wir aber bislang auf Hemminger Markung, abgesehen von den bereits erwähnten zwei beigabenlosen Gräbern in der Flur „Gässlesgraben“, keine Spuren gefunden haben. Solche gibt es aber in den Gräberfeldern von Ditzingen, Aldingen und Fellbach-Schmidlen (Knaut 1991, 44).

Wir wissen nicht, warum die Nekropole „Unter der Schauchert“ nicht weiter belegt wurde. Aber auch andere alamannische Nekropolen in Süddeutschland werden in der gleichen Zeit aufgegeben, es liegt also ein überregionales Phäno-



Beigaben aus dem Männergrab 15. Sax mit Scheidenbeschlag, Pfeilspitze, silbertauschierte Gürtelschnalle, Riemenzunge, Bronzering, Messerfragment.

men vor. Zusammenhängen könnte dies sehr wohl mit der für die Alamannen im Jahr 496 katastrophal verlaufenen Schlacht von Zülpich, als sie vom fränkischen König Chlodwig vernichtend geschlagen wurden. Bis 507 wurden in weiteren Schlachten die, wie Cassiodor (*Variae II*, 41) sagt, „Alamannicos populos“, die Alamannen, von den Franken geschlagen und das Gebiet schließlich zwischen diesen und den Ostgoten aufgeteilt. Die Grenze könnte dann von Baden-Baden über die Hornisgrinde, den Asperg (bei uns in Hemmingen könnte dies der Zeilwald, der Grenzwald sein), den Lemberg bei Ludwigsburg (hier gibt es von Ludwigsburg aus in Richtung Winnenden noch heute noch den Zillhardtshof, d.h. den Grenzwaldhof), dann Richtung Hohenberg bei Ellwangen bis zum Hesselberg verlaufen sein. Südlich dieser Linie entspricht dies in etwa dem späteren „alamannischen“ Bistum Konstanz. Bei uns wird die Glems zur Grenze zwischen den Bistümern Speyer und Konstanz. Ditzingen, das beiderseits der Glems liegt, hat deshalb eine Speyrer und eine Konstanzer Kirche. Hemmingen läge dann im fränkischen Bereich, ist aber laut Viktor Ernst ebenso wie

Heimerdingen auf der Basis des Codex Laureshamensis dem Glemsgau zuzuordnen (Ernst 1930, 255; 264).

Sehr viele Alamannen der oberen Schichten zwischen Rhein, Neckar und Alb verlassen in dieser Zeit ihre Wohnsitze in Richtung Süden und Südosten, der Lech wird hierbei zur Stammesgrenze. Möglich ist auch, dass dies eine Integration der restlichen Alamannen in das Fränkische Reich widerspiegelt, da alamannische Kriegersiedlungen im Interesse der politischen Oberherrschaft der Franken aufgelöst wurden. Wir können nicht sagen, ob diese Krieger dann dem fränkischen Grafen des Glemsgaus oder gar einem fränkischen „regulus“ (Kleinkönig) unterstanden. Somit wissen wir auch nicht, welche Rolle diese alamannische Kriegerkaste nach dem Verlust ihrer Selbstständigkeit gespielt hat. Wir wissen nur, dass der fränkische Hausmeier Karlmann 746 im „Blutgericht von Cannstatt“ nahezu die gesamte Führungsschicht der Alamannen auslöschen ließ – damit gab es kein alamannisches Herzogtum mehr. Die fränkische Reichsaristokratie verwaltete anschließend Alamannien und damit auch Hemmingen.

Literatur

Alamannen 1997: Die Alamannen, Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Stuttgart 1997).
 Christlein 1978: R. Christlein, Die Alamannen (Stuttgart 1978).
 Ernst 1930: V. Ernst, in: Beschreibung des Oberamts Leonberg 1930. Hrsg. Württ. Statistisches Landesamt (Stuttgart 1930).
 Flavius: Flavius Magnus Aurelius Cassiodorus Senator, *Variae II*, 41.

Goessler 1930: P. Goessler, Altertümer (vor- und frühgeschichtliche). In: Beschreibung des Oberamts Leonberg, zweite Bearbeitung (Stuttgart 1930).
 Imperium 2005: Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen – die Spätantike am Oberrhein. Große Landesausstellung Baden-Württemberg im Badischen Landesmuseum Schloss Karlsruhe, 22. 10. 2005–26. 02. 2006 (Stuttgart 2005).

Silbervergoldetes Bügel-
fibelpaar mit Kerb-
schnittverzierung aus
Grab 6.

Knaut 1991: M. Knaut, Archäologische Denkmäler zur Vor- und Frühgeschichte. In: Heimatbuch Hemmingen (Horb am Neckar 1991).

Koch 2001: U. Koch, Das alamannische Gräberfeld bei Pleidelsheim. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 60 (Stuttgart 2001).

Krapp 2007: K. Krapp, Die Alamannen. Krieger – Siedler – frühe Christen (Stuttgart 2007).

Morrissey 2013: Ch. Morrissey, Alamannen zwischen Bodensee und Main. Schwaben im frühen Mittelalter (Karlsruhe 2013).

Müller 1976: H. F. Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1976).

Veeck 1931: W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit I (Berlin 1931).

